

Die Erinnerung lebt weiter

Im Landkreis St. Wendel werden sieben Orte gegen das Vergessen errichtet

Söttern und Bosen hatten einst große jüdische Gemeinden. Der Nationalsozialismus hat ihr Vermächtnis fast vollständig vernichtet. Damit die Erinnerung weiterlebt, werden im Landkreis St. Wendel sieben Orte gegen das Vergessen errichtet.

Von SZ-Mitarbeiter
Daniel Ames

Söttern. Lotte Koschelnik war 13 Jahre, als sie 1943 mit ihrer Mutter Johanna Hedwig und Bruder Friedrich ins Konzentrationslager (KZ) Auschwitz deportiert wurde. Seitdem gelten sie als verschollen. Ihre ältere Schwester kam ein Jahr zuvor im KZ Riga ums Leben. Einzig ihrem Vater gelang die Flucht. Der Versuch, seine Familie zu sich nach Shanghai zu bringen, misslang. Vor ihrer Flucht im Februar 1940 nach Berlin gab Lotte ihre Puppe einer Freundin, mit der Bitte, sie aufzubewahren. Sie übergab diese Jahre später Angehörigen, denn Lotte kehrte nicht mehr zurück.

Um dem Schicksal Lotte Koschelniks, ihrer Familie und dem einst blühenden jüdischen Leben in unserer Region zu erinnern, werden im St. Wendeler Landkreis sieben Orte gegen das Vergessen eingerichtet. Der Lotte-Koschelnik-Platz in Söttern wurde als sechster eingeweiht. „Er soll nicht nur an das Schicksal erinnern, sondern auch an die schönen gemeinsamen Zeiten“, sagt Willi Portz, Geschäftsführer des Adolfbender-Zentrums (ABZ). Das ABZ zeichnet sich für die Entwicklung des Konzepts der Orte gegen das Vergessen verantwortlich. Das Projekt wurde mit Geld der Kulturlandschaftsinitiative (Kulani) und des Landkreises St. Wendel finanziert.

Im 17. Jahrhundert ließen sich Juden in Söttern und Umgebung nieder. Im 19. Jahrhundert lebten dort über 200; in Bosen 100. Es gab eine Synagoge, eine Schule, einen Friedhof und eine Mikwe – ein rituelles



Andreas Veit (l.), Udo Recktenwald (Mitte), Thomas Georgi (9. v. r.) mit Schülern bei der Einweihung.

jüdisches Badehaus. Der Nationalsozialismus hat die Spuren des jüdischen Lebens zerstört. Im Gebäude der ehemaligen Synagoge befindet sich heute eine Bankfiliale; an den Mau-

ern der Mikwe in Bosen erinnert eine Gedenktafel an ihre frühere Bestimmung. Es gab einen jüdischen Wohltätigkeitsverein, der sich um Hilfsbedürftige kümmerte. Beim No-

vemberpogrom 1938 wurden die Gemeindemitglieder gezwungen, die Einrichtung ihrer Synagoge zu zerstören, jüdische Geschäfte wurden geplündert und verwüstet.

Schüler suchen nach Spuren

Die Gemeinschaftsschule Nohfelden-Türkismühle hat eine Stolperstein-AG



Die Neuntklässler der Stolperstein-AG bei der Präsentation ihrer Filme. FOTOS: BSK

Türkismühle. 14 Schüler der Klassen 9d und 9e engagieren sich seit vier Jahren in der Stolperstein-AG der Gemeinschaftsschule (GS) Nohfelden-Türkismühle. Sie haben in Zusammenarbeit mit dem Adolfbender-Zentrum (ABZ) die Geschichte der Juden in ihrer Gemeinde aufgearbeitet. Nach der Einweihung des Lotte-Koschelnik-Platzes luden sie in ihre Schule ein, um zwei Filme zu zeigen. Sie zeigen die Suche der Schüler nach Spuren jüdischen Lebens und die Stolpersteinverlegung in der Gemeinde Nohfelden. Der Stolperstein für Lotte Koschelnik wurde an ihrem ehemaligen Wohnort eingelassen und erinnert an ihr Leben. Laut Jörg Friedrich, der die AG betreut, haben die Schüler die Kosten über 125 Euro übernommen.

Willi Portz vom ABZ betont die gute Zusammenarbeit mit der Schule seit 2003: „Wir sind

mit offenen Armen empfangen worden.“ Die GS Türkismühle trägt seit 2005 die Auszeichnung „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“.

Für Schulleiterin Monika Greschuchna sei es wichtig, eine Erinnerungskultur zu schaffen. „Das Schicksal der jungen Lotte Koschelnik berührt die Schüler so sehr, weil sie einen Bezug herstellen können“, sagt Greschuchna. „Einen Platz gegen das Vergessen tragen die Schüler schon in ihrem Herzen.“

Die Gemeinschaftsschule organisiert viele Projekte, um Toleranz zu fördern und das Geschichtsbewusstsein zu vertiefen. Diese Themen seien auch fest im Schulprogramm verankert. Neben Aktionstagen werden regelmäßig Ausstellungen von Schülern gestaltet, unter anderem in Zusammenarbeit mit dem jüdischen Museum in Berlin. ame